

Annoncen für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landkrieisträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 16 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 2. Dezember 1880.

Nr. 565.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember. Die „National-Ztg.“ schreibt:

In den Verhandlungen des Reichstags und des Landtags sind in der letzten Zeit wiederholt über die Emission der Kriegsanleihe des norddeutschen Bundes während der Jahre 1870—71 Bemerkungen gemacht worden, welche der Richtigstellung bedürfen. So behauptete der Abgeordnete Sonnemann in der Sitzung des Reichstages am 13. März dieses Jahres, daß die Firmen des von ihm bezeichneten Konfossiums sich bei Ausbruch des Krieges 1870 nicht sehr bereit gezeigt haben, dem Reiche ihre Mittel zur Verfügung zu stellen; so dann der Abgeordnete Bachem in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 22. November d. J., daß für die norddeutsche Bundesanleihe 1870 von der Berliner Börse nur drei Millionen gezeichnet wurden. Die Thatsachen, die hier in Frage kommen, sind folgende, und es wird gut sein, im Interesse einer unparteiischen Betrachtung an ihnen festzuhalten:

Eine Mitwirkung von Privat-Bank-Instituten und Bankhäusern bei der ersten Emission der norddeutschen Bundesanleihe von 1870 in einem anderen Verhältnis, als in welchem jeder Zeichner zu derselben stand, hat überhaupt nicht stattgefunden; vielmehr trat von vornherein die Finanzverwaltung des norddeutschen Bundes mit dem Projekt einer Nationalanleihe hervor, ohne Zweifel mit der Absicht den Erfolg durch die Mobilität der Anleihe unbedingt zu sichern. Am 26. Juli 1870 erschien die Bekanntmachung, mit welcher der Kanzler des norddeutschen Bundes zur Zeichnung bei der Seehandlungskasse, bei der Preussischen Bank, ihren Komptolaren und Kommanditen und anderen amtlichen Stellen in Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg und Bremen aufforderte. Der zur Subskription zu stellende Nominalbetrag sollte genügen, um hundert Millionen Thaler flüssig zu machen. Der Preis wurde einige Tage später auf 88 Prozent festgesetzt; derselbe wurde unter den damaligen Verhältnissen und mit Rücksicht auf den Tageskurs von anderen Werthen als zu hoch bemessen betrachtet; die Gesamtzeichnung am 3. und 4. August 1870 ergab laut offizieller Mitteilung einen Betrag von 68 Millionen Thaler. Nach dem Siege von Wörth am 6. August ließ sich natürlich gegen die Preisbestimmung nichts mehr einwenden. Hier- nach erfolgte die Deckung des weiteren Geldbedarfs für die Kriegführung durch Vermittelung der Seehandlung und der Preussischen Bank, welche in Gemeinschaft mit Bank-Instituten und Bankhäusern die zur Emission gelangenden Anleihen fest übernahmen: am 14. Oktober 1870 Thaler 20,700,000, am 28. November 1870 Thaler 51,000,000, am 28. März 1871 Thaler 51,000,000, am 8. Januar 1871 Thaler 51,000,000, am 8. März 1871 Thaler 51,000,000, am 12. April 1871 Thaler 22,000,000, Rest der 5 Prozent Anleihe des norddeutschen Bundes vom Jahre 1870. Nur die Schapanweisungen I. und II. Emission werden zur öffentlichen Subskription aufgelegt, und zwar gleichfalls in London kommissionsweise für die Uebernehmer durch die London Joint Stock Bank, um aus einer Beteiligung des Auslandes den Metallbestand der Preussischen Bank zu stärken, welcher durch die Sendungen an die weit in Frankreich stehenden Armeen fortwährend Einbuße erlitt. Von jeder Emission der 5prozentigen Schapanweisungen entfielen auf den englischen Geldmarkt 20,400,000 Thaler und auf den deutschen 30,600,000 Thaler. Hieraus wurden in Deutschland bei der ersten Emission 137,482,000 Thaler und bei der zweiten Emission 127,086,040 Thaler gezeichnet.

Der konservative Abgeordnete Stroffer sprach sich in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses im Namen der konservativen Fraktion in höchst sympathischer Weise für das Gesetz betreffend die Erweiterung, Umwandlung und Neuerrichtung von Wittwen- und Waisenkassen für Elementarlehrer aus und verlangte u. A. eine Erhöhung der Pensionen von 200 M. auf 250 resp. 300 M. Der genannte Abgeordnete sprach ferner die Erwartung aus, daß die Regierung nunmehr auch baldigst ein Gesetz bezüglich der emeritierten Lehrer vorlegen werde. Es erhebt hieraus abermals, welcher lebhafteste Interesse und welche eine große Theilnahme die konservative Partei dem Le-

erstande zuwendet und wie sie es für eine besondere Pflicht erachtet, nicht allein für die Wittwen und Waisen desselben in wohlwollendster Weise Sorge zu tragen, sondern auch das Loos der emeritierten Lehrer nach bester Kraft erleichtern zu helfen.

Der Petitionskommission war u. A. auch eine Eingabe aus der Rheinprovinz übergeben worden, in welcher um die Einführung der geheimen direkten Wahl auch bezüglich der Wahlen zum Abgeordnetenhause und bezüglich der Kommunalwahlen gebeten wird. Die Kommission hat sich dahin entschieden, diese Petition für nicht geeignet zu erklären, um im Plenum zur Sprache gebracht zu werden.

Gelegentlich der in Oesterreich begangenen Erinnerungsfeier an den Kaiser Joseph II. sei auch eines Urtheils Friedrichs des Großen über diesen seinen jüngeren Zeitgenossen erwähnt, welches in einem Briefe an d'Allemont vom Jahre 1781 enthalten ist. Dort heißt es: „Ich meinerseits grenze schon an den Zustand der Apathie, wohin das Alter die betagten Schwäger führt; ich sehe, ohne mich zu beunruhigen, wegsterben und geboren werden, an wen die Reihe kommt, daß er in die Welt tritt oder von ihr scheidet. Inzwischen habe ich dennoch den Tod der Kaiserin-Königin (Maria Theresia) bedauert, sie hat dem Throne und ihrem Geschlechte Ehre gemacht, ich habe mit ihr Krieg geführt, war aber nie ihr Feind. Den Kaiser, den Sohn dieser großen Frau, kenne ich persönlich, er schien mir viel zu aufgeklärt, als daß er übertriebene Schritte unternehmen sollte, ich schätze ihn hoch und fürchte ihn nicht.“ — So Friedrich, dessen ererbte Feindin Maria Theresia war.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ wendet sich gegen den von fortschrittlicher Seite gemachten Versuch, dem Fürsten Bismarck die Nöthigung auszuwerfen, als Handelsminister der Beratung des Handelsrats beizuwohnen. Fürst Bismarck habe zu viel Beweise der Achtung vor der Landesvertretung gegeben, als daß er zu einer ähnlichen Verletzung kommen könnte. Obgleich der Kanzler müde, ja zuweilen todtmüde sei von den Anstrengungen seines öffentlichen Berufes, habe er doch noch die weiteren Schritte einer heilsamen Reform auf gewerblichem Gebiete unternommen. Die wichtigsten Projekte für die gewerblichen Kreise werden seitdem, wie Jedermann wisse, in Friedrichstraße erwogen, die demnächst den Reichstag beschäftigen sollen. Der Reichsfürstler verbiete daher wegen Uebernahme des Handelsministeriums Dank, nicht Vorwürfe.

Die „Prov.-Korresp.“ schreibt: Unser Kaiser ist von dem Erläuterungszustande, welcher zu Anfang der vorigen Woche eingetreten war, soweit hergestellt, daß bereits wieder die Spazierfahrten, wenn auch zunächst nur im geschlossenen Wagen, wieder aufgenommen werden konnten.

Gleich nach Beendigung des letzten großen Mißlikensprozesses erschienen wieder einige neue nihilistische Proklamationen, welche dieselbe drohende und aufrührerische Sprache führten, wie die früheren. Wie „B. Z. B.“ aus Petersburg von gestern Abend meldet, hat die Polizei in Charkow eine geheime Druckerie entdeckt und mehrere Druckmaschinen, eine große Anzahl Dolche und Revolver, Exemplare der revolutionären Zeitschrift „Emilia i Wolga“ und eine große Menge von falschen Pässen und Stempeln aufgefunden. Zwei der revolutionären Partei angehörige Personen wurden verhaftet.

Die fliegende Druckerie der „Volksfreiheit“ veröffentlicht zwei Proklamationen. Die eine, von den Arbeitern den Mitglieder der Partei der Volksfreiheit geteilt, enthält folgende Stellen: „Fast in allen Fabriken werden Arbeiter entlassen. Hungerige und abgerissene Arbeiter stehen in ganzen Haufen von Fabrik zu Fabrik, um Arbeit bittend, wenn auch nur, um Brod zu erhalten. Und aus den Dörfern jagt die Noth neue Haufen Hungerleidender und abgerissener Leute, die Lebensmittel werden mit jedem Tage theurer. Was steht uns denn bevor? und auf wen sollen wir hoffen? Der Arbeiter zahlt verschiedene Steuern, Rechte hat er aber wie ein Hund.“

Je näher die Sozialisten an die Wurzel des Uebels, an den Zaren-Verfall, heranrücken, desto mehr Helden sandte die Arbeiterklasse aus. Die jüngsten Attentate sind alle durch Bauern- und Kleinbürgerhände verübt worden! Die Worte Peter Alexejew sind in Erfüllung gegangen; die musku-

lose Hand des Arbeiters hat sich erhoben, und die ersten gewichtigen Schläge haben das Haupt des ersten Tyrannen getroffen. Da hast du, Zar-Bäterchen, die Blüten; warte nur, wenn das Volkmeer in Wallung gerathen wird, dann wirst du auch die Früchte kennen lernen. Von diesen Helden waren in jüngster Zeit fünf zum Tode verurtheilt worden. Zwei derselben, Kwiatkowski und Presnakow, wurden am 4. November um 8 Uhr 10 Minuten Morgens heimlich, fern vom Volk, in den Mauern der Festung hingerichtet, die übrigen wurden begnadigt, sie wurden lebendig im Zellengefängnis begraben. Kameraden! Ist es möglich, daß wir für unsere Vertreter, für unsere Kämpfer keine Rache nehmen wollen, werden wir schweigen Angesichts unserer Märtyrer? Nein! Sonst wird das von diesen Märtyrern für das Glück und die Freiheit des Volks vergossene Blut auf unsere Häupter fallen!“

Die andere Proklamation, „vom Exekutivkomitee“ ausgehend, knüpft an die Hinrichtung von Kwiatkowski und Presnakow an und schließt:

„Wir wissen nicht, ob die kaiserliche Regierung das russische Volk lange mit Erfolg zum Narren halten wird; wie hat aber die russische Gesellschaft sich hervorgethan? Sie sieht ein, daß unser Kampf für das Volk und die Rechte des Menschen ein Kampf ist für die Freiheit der Gesellschaft — sie begreift die ganze Zwecklosigkeit der Todesstrafe — sie wendet mit Ekel sich ob von ihr als unnützer Barbarei — und doch hat sie geschwiegen, wo ein Gemurmel allein den Henker in Verwirrung gebracht hätte! Durch ihre Welt- und Passivität hat die Gesellschaft sich aus der Reihe der kämpfenden sozialen Kräfte ausgeschieden. Möge sie in Zukunft auch nicht verlangen, daß die Aktionspartei sie bei der Wahl des Momentes und der Mittel des Kampfes in Rechnung ziehe.“

Brüder und Kameraden! Einzelne Personen und Kreise glühten vor Leidenschaft, sich mit dem Feinde zu messen und die Eingekerkerten aus dem Feindesdrachen herauszureißen. Brüder! Laßt euch nicht durch das Gefühl der Rühmtheit und der Rache verleiten: bleibt der Ueberlegung treu; spart und sammelt die Kräfte: die Stunde des Gerichts kommt bald!

Exekutiv-Komitee, 5. November 1880.

Der sachsen-loburgische Staatsminister v. Seebach hat einen längeren Urlaub nachgesucht, der als Einleitung seines Rücktritts gilt. Von verschiedenen Zeitungen wird das Gerücht verbreitet, Herr von Bennigsen beabsichtige einem Rufe zur Uebernahme jener Stellung Folge zu geben; von berufener Seite wird uns dies Gerücht als jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Ebenso beruht die weitere Meldung einzelner, namentlich fortschrittlicher Blätter, daß Herr von Bennigsen den Verkehr mit den Sezessionisten abweise und Fühlung mit den Freikonservativen suche, vollständig auf Erfindung. Das Ausschreiben des Grafen Bismarck, mit welchem Herr von Bennigsen persönliche Beziehungen hatte, hat gerade in der entgegenge-

setzten Richtung gewirkt. Die Einwanderung einer großen Anzahl aus Frankreich ausgewiesener Mönche in Spanien macht wie es scheint der Madrider Regierung nicht geringe Sorge. In Barcelona wurden angelommene Kapuziner vom Volke belästigt. Darauf hat, wie der „Correo“ mittheilt, die französische Regierung in Madrid Beschwerde geführt, in Folge dessen unter Vorbehalt des Königs ein Rabinerdrath statgefun- den hat, welcher sich mit dieser Angelegenheit beschäftigte. Am Sonnabend hat der „Epoca“ zufolge Canovas del Castillo eine lange Unterredung mit dem am 27. früh aus Paris eingetroffenen französischen Gesandten Admiral Jaures gehabt, welcher, wie man annehmen darf, Beschwerde geführt über die Aufnahme, welche in Spanien die französischen Mönche gefunden haben; denn die „Epoca“ sieht sich plötzlich veranlaßt, den Mönchen zu erklären, daß keine Madrider Regierung die Ausbreitung religiöser Orden in unbeschränkter Weise zulassen könne. Weiter theilt das genannte Blatt mit, daß das Kabinett Canovas die Niederlassung von Mönchen in Biscaya, Aragon und allen Frankreich zunächst gelegenen Provinzen verboten habe und daß es nur solche Orden dulde werde, welche in Frankreich eine solche Wendung genommen, sagt die „Epoca“ hinzu, daß Spanien sich hüten müsse,

legend welchen Grund zu geben, durch den die guten Beziehungen zwischen den beiden Ländern gestört werden könnten.

Große Sensation hat in den politischen Kreisen Madrids die Nachricht hervorgerufen, daß Canovas dem Herzog von Parma, Schwager Don Carlos', der die südlichen Provinzen Spaniens bereist, durch den Präsidenten von Valencia hat die Befehlung ausgehen lassen, er möge seine Reise unterbrechen und binnen 48 Stunden das Land verlassen. Jedenfalls wittert der Ministerpräsident hinter dem reiseflustigen Herzog einen karlistischen Agenten. Wenn man gewissen Nachrichten glauben darf, so zeigen sich in den karlistischen Provinzen wieder Symptome einer bevorstehenden Bewegung zu Gunsten des Prätextenden.

Wie allfällig geht in England der Parlamentseröffnung, dem großen parlamentarischen Feiertage, der kleine Krieg der politischen Bankei-reden voran. Wir haben erst die bedeutungsvolle Rede Lord Granvilles mitgeteilt, heute berichtet „B. Z. B.“ von einer Rede, welche der Marquis of Salisbury, Lord Beaconsfield's letzter Staatssekretär des Aeußeren, gestern bei einem Banket in Woodstock gehalten hat. Der Redner griff zunächst das Vorgehen der Regierung in der Dulcignofrage lebhaft an, das den Sultan dahin geführt habe, einige hundert Albanesen tödten zu lassen, um nur die gewaltsame Abtretung von albanesischem Gebiete an neue Herren durchzusetzen, die von den Albanesen verabscheut würden. Jede Anwendung von Gewalt zu Gunsten Griechenlands würde den Bestimmungen des Berliner Vertrages direkt widerlaufen, man müsse die Ansprüche Griechenlands auf Thessalien beschränken. Der Marquis sprach die Erwartung aus, die Regierung werde jetzt die Orientfrage in Ruhe lassen, um sich mit Irland zu beschäftigen und wies von vornherein jedes Mittel zur Verhütung Irlands zurück, das auf die Konfiskation der Güter der Eigenthümer abzielen konnte. Salisbury schloß mit lebhaften Protesten gegen die von der Regierung verfolgte indolente und furchtsame Politik, die bald dahin führen werde, Irland entweder von neuem zu unterjochen oder sich von demselben zu trennen.

Irland.

Paris, 30. November. Lord Granvilles Rede wird hier in der politischen Welt sehr bemerkt und als ein neuer Versuch aufgeführt, Frankreich aus seiner jetzigen Reserve herauszuloden. Namentlich glaubt man in Granvilles Worten Hindeutungen auf die sonst übermäßig wachsende Präponderanz Deutschlands sehen zu sollen.

Provinzielles.

Stettin, 2. Dezember. Das einaktige Lustspiel „Marotten“ von Hans von Reinfels ist von der Direktion des Berliner Stadttheaters zur Aufführung angenommen. Es ist dies nach dem Stettiner Stadttheater bereits die zweite Bühne, die das Stück zur Aufführung bringen wird.

Im Inseratentheile unserer Zeitung vom 27. November (Nr. 557) ist unter „Defensitive Kündigung der Pommerschen Landeshof“ im Departement Treptow a. N. die Nummer eines gekündigten 41/2prozent. Pfandbriefes von 1500 Mark irrtümlich mit 22621 statt wie richtig mit 32621 angegeben.

Ein Fabrikant wurde durch die Bitten der Ehefrauen seiner Arbeiter gedrängt, das Arbeitslohn den Frauen anzuzahlen, damit die Männer vor der Versuchung, das Geld zum Nachtheil ihrer Familien zu vergeuden, bewahrt werden. Der Fabrikant verabredete in Folge dessen mit verschiedenen Kaufleuten, daß sie Bous, die von seiner Kasse ausgestellt worden, in Zahlung für Waaren, welche seine Arbeiter verlangen würden, annehmen sollten. Die Bous sollten bei ihrer Präsentation eingelöst, oder stets nach Ablauf einiger Zeit von einem Kassenbeamten der Fabrik eingelöst werden. So geschah es auch längere Zeit zur großen Genugthuung der Arbeiterfrauen und sicherlich nicht zum Nachtheil der Arbeiter, welche sich Bous ausstellen ließen, selbst. Endlich aber mußte dies Verfahren vom Stadtkommissar denach eingestellt werden, weil es, als dasselbe aus irgend einer Veranlassung zur Kenntniß einer Behörde kam, zu einer Anklage gegen den Arbeitgeber und zu seiner Bestrafung aus folgenden Gründen führte: Erweisen ist, daß

nach der in der Fabrik getroffenen Einrichtung die Arbeiter ihren Lohn nicht baar in Reichswährung ausgezahlt erhielten, sondern Bons empfangen, und ihnen die Nominalbeträge der empfangenen Bons bei der Auslösung in Anrechnung gebracht wurden. Hierdurch erhielten die Arbeiter von dem Arbeitgeber mit seinem Willen durch das ihm untergebene Personal als Zahlung aus ihren Lohn statt baaren, in Reichswährung auszahlendem Geldes eine Urkunde, durch welche sie ermächtigt wurden, von einer bestimmten Person Baaren bis zu einem bestimmten Geldbetrage, welchen nicht sie selbst, sondern ein dritter zu zahlen übernahm, sich verabsorgen zu lassen. Hierdurch erfolgte von Seiten des Arbeitgebers die Tilgung des Lohnes jener Arbeiter nicht durch Zahlung baaren Geldes, sondern durch Anrechnung eines sonstigen, dem baaren Gelde nicht gleichstehenden Werthobjekts. Diese dem § 115 der Reichs-Gewerbe-Ordnung widersprechende Art, die Lohnforderung der Arbeiter zu tilgen, wird nicht dadurch beseitigt, daß zur Deckung der Bons eine Zahlung baaren Geldes aus der Kasse des Arbeitgebers erfolgte. Das im Gesetz aufgestellte Gebot setzt voraus, daß unmittelbar die Arbeiter baares Geld als Lohn erhalten; im vorliegenden Fall aber erfolgte bis zum Betrage der Bons keine Zahlung baaren Geldes an diese, sondern an die Waarenlieferanten durch einen der Bevollmächtigten des Arbeitgebers, der mit dem aus der Kasse erhaltenen Gelde dritte Personen befriedigte. Es fand ferner die Anrechnung der Bons als Zahlung auf die Grundforderung der Arbeiter ohne Rücksicht darauf statt, ob zu jener Zeit die Arbeiter von der ihnen aus dem Besitze der Bons entspringenden Ermächtigung bereits Gebrauch gemacht hatten, ob also jene dritten Personen ihnen bereits Waaren geliefert hatten. Die Strafbarkeit des Fabrikanten ist also zweifellos. (Ver.-Ztg.)

In den jüngsten Tagen hat der Minister des Innern ein Rundschreiben erlassen, wonach seitens sämtlicher Ortsbehörden für das Jahr 1879 ziffermäßige Nachweisungen über die zur öffentlichen Kunde gelangten Fälle von Trunkenheit aufzustellen sind. Es heißt ausdrücklich, daß die bezüglichen Erhebungen dazu dienen sollen, für die Gefesvorlage, durch welche Trunkenheit an öffentlichen Orten unter Strafe gestellt werden soll, Material zu liefern. Die Nachweisungen umfassen alle Personen männlichen und weiblichen Geschlechts im Alter von 18—50 Jahren, und soll dabei genau festgestellt werden, wie viele der wegen Trunkenheit in einstelligen polizeilichen Gewahrsam genommenen Personen nach Ausnützung entlassen, wie viele von ihnen wegen Bettelns und Vagabondierens noch anderwärts detinirt, und wie viele wegen anderweiter Vergehen und Verbrechen bestraft worden sind. In der letzteren Kategorie dürften insbesondere alle diejenigen Personen, welche in der Trunkenheit sich weiterer Exzesse schuldig gemacht haben, Aufnahme finden. Angeblieh sollen dergleichen Nachweisungen fortan alljährlich aufgestellt werden.

Die „Kösl. Ztg.“ erzählt, allerdings mit ausdrücklicher Betonung ihres Zweifels, folgendes lustige Soldatengeschichte: Die Unteroffiziere des in Köslin in Garnison liegenden Bataillons erhalten von dortigen Seminarlehrern Unterricht, um nicht Exerzies nachzuholen und etwa Vergeßenes zu befestigen. Einem der tapferen Vaterlandsverteidiger, der im Kopfrechnen etwas schwach zu sein

scheint, wurde kürzlich von seinem Lehrer aufgegeben, 11 durch 2 zu dividieren, welchem Anstehen unser Held aber nicht gewachsen war. Der Lehrer suchte nun seinen Schüler durch ein Beispiel aus dem praktischen Leben dem Ziele näher zu führen und stellte seine Aufgabe wie folgt: „Wenn Sie mit einem Kameraden im Wirthshaus sitzen und haben eine gemeinschaftliche Zechen von 11 Groschen zu berücksichtigen, wieviel zahlt dann ein Jeder? — Der also Gefragte, der gewiß ein guter Soldat, aber ein schlechter Moritz Frankl ist, war um den Ausweg keinen Augenblick verlegen. Schlagfertig, wie es sich schickt, war er mit der Antwort da: „Dann knobeln wir die Zechen aus und gewöhnlich fallen meine Kameraden dabei rein.“ — Tableau!

Dem Kreis-Bundarzt des Kreises Uedermünde, Moritz Engel zu Basewall, ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen worden. + Arnswalde, 29. November. Der am Mittwoch resp. Donnerstag voriger Woche hier stattgehabte Vieh- und Jahrmarkt war vom besten Wetter begünstigt und hatte viele Käufer wie Verkäufer herangezogen. Das Geschäft ging flott. Seit einigen Tagen wurden verschiedene Diebstähle an Pferdebeden auf offener Straße verübt, und ist man heute Vormittag des Diebes in der Person des hiesigsten wohnhaften, erst seit einigen Wochen von Schlagenthin zugezogenen Arbeiters Frank habhaft geworden. — Herr Tanzlehrer Mandelkow ist hier eingetroffen und beginnt am Dienstag, den 30. d. M., im Saale des Schützenhauses einen Tanzkursus für Erwachsene. — In einem von dem Tischlermeister Wilhelm Howe vor Kurzem an den Fleischermeister Carow zu Reich verkauften Schweine hat der zum obligatorischen Fleischbeschaumer bestellte Apotheker Klatten dafelbst Erbsen in großer Menge vorgefunden. — Das dem früheren Mühlenbesitzer Juchter gehörige, im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich versteigerte Wohnhaus steht seit einiger Zeit, da der Erheber anderweitige Verwendung noch nicht gefunden, leer. Diese Gelegenheit haben einige schon erwachsene Burschen benutzt und das Haus in gehöriger Weise demolirt. Alles, was einzuwei zu schlagen ging, ist auf den Hof gebracht und dort bearbeitet, selbst auf der einen Seite haben sie versucht das Dach abjudeken, müssen jedoch wohl hiervon vorläufig abgesehen sein.

Landwirthschaftliches.
Unsere Landwirthschaft ist nachhaltig bestrbt, alle Hülfsmittel der Wissenschaft und Technik zu ihrer Hebung und Vervollkommenung sich dienstbar zu machen. Indes geht es hier, wie auf anderen Gebieten. Nicht alle an sich noch so bedeutenden und ingenieusen Erfindungen erweisen sich sogleich als praktisch brauchbare Handhaben zur Erreichung des mit ihnen verfolgten Zieles.
So ist der Dampfplag in unserem landwirthschaftlichen Maschinenwesen mit nichten ein Neuling; im Gegentheil wurde er bereits geplant, als kaum erst die Dampfmaschine überhaupt von James Watt erfunden war. Wenn trotz des verhältnismäßig großen Zwischenraumes, welcher uns von jener Zeit trennt, der Dampfplag die erhoffte praktische Bedeutung bislang nicht erreichen konnte, so liegt offenbar der Grund für diese Erscheinung nicht in einer etwaigen Schwerefälligkeit der Landwirthe, sondern in Wesen und Konstruktion jener Maschine selbst.

Erst dem Howard'schen Dampfplage (mit nur einer Dampfmaschine) scheint eine bahnbrechende Bedeutung für die landwirthschaftliche Kultur beschieden zu sein. Derselbe ist eine Erfindung der Firma J. und F. Howard in Bedford, welche eine hervorragende Stelle in der Entwicklungsgeschichte der Dampfbockkultur sich errungen hat. Der Howard'sche Dampfplag entspricht nach dem Urtheil Sachverständiger allen von dem Landwirth an solche Maschinen zu stellenden Anforderungen.

Bei diesem ersetzt ein Antriebswagen die zweite Maschine, und es wird vollständig die Arbeit eines Zweimaschinensystems, jedoch bei billigeren Preisen und mit geringeren Unterhaltungskosten verrichtet.

Ueberhaupt sind die allgemeinen Vortheile, welche sich aus der Howard'schen Konstruktion ergeben, folgende: Vollständige Befreiung des Kessels von jeder Belastung und also größere Stabilität, übersichtliches Arrangement für den Maschinisten, welcher Windtrommeln, Dampfmaschine und Kessel unmittelbar unter seinen Augen hat, Antrieb der Seiltrommeln direkt von der Kurbelwelle mit Befestigung aller und jeder konischen Kammradübertragung, hieraus gleichzeitige Möglichkeit, den Windtrommeln jede gewünschte Geschwindigkeit zu geben, das Seil über horizontale Rollen geleitet, kann nicht geklemmt werden, nach welcher Seite hin das Anzeinstrument auch immer geführt werden mag, und die Seilführungsrollen unter dem Zender bringen das Seil gleichfalls stets ohne irgend welche Klemmung in seine richtigen Lagen auf die Windtrommeln, welchen seitlichen Neigungen die Maschine auf den Unebenheiten des Bodens auch immer ausgelegt sein mag. Ferner ist dieselbe Maschine ebenso gut als Straßenlokomotive zum Ziehen von Lasten zu benutzen, zu welchem Zwecke die Seiltrommeln in der Zeit von 25 Minuten von derselben entnommen werden können, als auch als Motor für Dreschmaschinen oder für landwirthschaftliche Zwecke irgend welcher andern Art, bei welchen Gebrauchsarten das Entfernen der Seiltrommeln nicht nothwendig ist.

Die deutschen Landwirthe haben auch bereits angefangen, dies neue System nach Gebühr zu würdigen. Das beweist der Umstand, daß in kaum Jahresfrist bereits acht Dampfplüge dieses Systems von England zu uns herübergekommen sind und daß sie zur Zufriedenheit der betreffenden Landwirthe arbeiten, thun am besten die Zeugnisse der resp. Besitzer dar, von denen die Herren Rittergutsbesitzer Helme auf Ruffow, Hinrichsen auf Rzewo (beide in der Provinz Posen), C. Rabbeitz u. Co. in Einbeck, Gutsbesitzer Hlndt in Varendt, sowie die Neutricher Dampfplag-Gesellschaft zu nennen sind.

In einem Schreiben des erstgenannten Herrn Helme heißt es u. A.: „Ich habe früher mit dem Zweimaschinensystem Aeling u. Porter, Fowler'sches System, leihweise gearbeitet, aber obgleich die dazu verwendeten Maschinen nominell eben so stark waren als die jetzt von mir gekaufte Howard'sche Dampfplugmaschine, muß ich doch sagen, daß die letztere bei mir mehr Arbeit bei weniger als der Hälfte Kostenverbrauchs fertig geschafft hat, als das Zweimaschinensystem. Der Anschaffungspreis mit 24,000 M. inkl. Plag, Grubber, Skarifikator und Wasserwagen stellt sich trotzdem ca. 16,000 Mark niedriger als der Preis eine Zweimaschinensystems gleicher Stärke.“

Die große Tragweite des Howard'schen Systems für Deutschland erkannt zu haben, ist das Verdienst des Herrn Paul Dietrich, der, früher in Bromberg, seinen Wohnsitz nach Berlin verlegt hat, in der unzweifelhaft richtigen Erkenntnis, daß für eine erfolgreiche Thätigkeit erst von der Metropole aus die wünschenswerthen weitesten Bahnen sich eröffnen lassen.

Zur Zeit, als die Einführung landwirthschaftlicher Maschinen aus England ihren Anfang nahm, war Herr Dietrich, wie uns bekannt geworden, einer der Ersten, der namentlich die Dampfbockkultur als gegenbringende für Deutschland in's Auge faßte und sich nach Kräften bestrehte, derselben Bahn zu brechen. Man hat ihn daher wohl auch dem Pionier der Dampfplag genannt.

Wir wollen mit der Bemerkung schließen, daß die Firma Paul Dietrich bei den Verkäufen ihre Howard'schen Maschinen 4 Wochen auf den Aedern der Käufer Probe hat pflügen lassen und die Verkäufe erst perfekt geworden sind, nachdem sich herausgestellt, daß die Pflüge Alles geleistet, was die Käufer von ihnen erwartet und verlangten. Die Herren Landwirthe sind also in der Lage, erst nach genauer Prüfung und unter voller Berücksichtigung aller und besonders der Bodenverhältnisse den Kauf abzuschließen. Daß sie denselben event. nicht zu bereuen haben, sondern durch den Erwerb des qn. Dampfpluges in ihrer Wirthschaft einen bedeutungsvollen Fortschritt anbahnen — darin stimmen, wie gesagt, alle bisherigen Erfahrungen überein.

Bermischtes.
Klagenfurt. (Ein gesuchter Geschworener.) Vorigen Freitag wurde hier eine Schwurgerichtssitzung abgehalten; ein Mann war der Verhandlung beschuldigt. Der Vorsitzende unterbrach die Verhandlung auf wenige Minuten und als dieselbe wieder eröffnet werden sollte, fehlte einer der Geschworenen. Alles Rufen und Suchen war vergebens und erst nach fast einer Stunde wurde er von dem Gerichtsdienere in seiner Wohnung aufgefunden, wohin er sich, wie er sagte, in dem guten Glauben begeben hatte, daß die Verhandlung bereits vollkommen beendet gewesen sei.

Telegraphische Depeschen.
Magdeburg, 1. Dezember. Bei Budau ist ein Güterzug entgleist, wodurch das Hauptgeleise der Magdeburg-Leipziger Bahn versperrt ist.
Petersburg, 1. Dezember. Der Finanzminister Abaza empfing gestern eine aus Handels- und Industriekreisen an ihn abgesandte Deputation und erwiderte auf die an ihn gerichtete Ansprache, er sei sich der Schwierigkeit und Verantwortlichkeit der übernommenen Stellung vollständig bewußt, hoffe aber, bei allseitiger Unterstützung die Erwartungen des Kaisers rechtfertigen zu können. Man dürfe seines warmen Interesses für alle Bedürfnisse des Handels und der Industrie stets versichert sein.
Petersburg, 1. Dezember. In Kiew ist, wie der „Herald“ meldet, in diesen Tagen eine geheime Typographie, welche „Südrussische Typographie“ genannt wurde, entdeckt worden, wobei zwei Personen, eine männliche und eine weibliche, verhaftet wurden. Beide sind hierher transportirt worden und gestern Abend eingetroffen.

Wer ist der Mörder?

Kriminal-Revell
von
Ernst von Baldow.

Der Doktor stellte seinen Freund vor, und dieser begann nach einigen allgemeinen Aeußerungen über den eigenthümlichen Krankheitsfall eingehendere Fragen über die ihn begleitenden Einzelheiten an die Frau zu richten.

„Können Sie sich nicht genau erinnern, an welchem Tage Ihrer Nichte der Unfall zustieß — es ist dies aus verschiedenen Gründen von Bedeutung.“

Die Frau des Todtengräbers legte die Hand an die Stirn.

„So genau weiß ich das Datum wohl nicht, es war halt Ende Oktober. Ja, warten Sie, in derselben Nacht, wo in der Stadt der schreckliche Mord geschah, denn ich erinnere mich, daß, als mein Mann diese Post zu Mittag heim brachte — er war hineingegangen zum Herrn Doktor — ich noch sagte: „Mein Gott, muß denn immer ein Unglück zum andern kommen!“ Die Geschichte ging uns wohl weiter nichts an, aber man hat doch ein menschliches Gefühl!“

Der „fremde berühmte Kollege“ räumte diese Gesinnung und wünschte nun, die Patientin selbst zu sehen.

Der Besuch dauerte über eine Stunde und die Nacht war schon angebrochen, als die Freunde den Rückweg antraten. Kaum hatten sie den Friedhof im Rücken, als der junge Arzt ungeduldig tief:

„Jetzt aber werde ich doch endlich erfahren, was der Grund Ihres räthselhaften Benehmens ist?“
„Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, das tiefste Schweigen zu bewahren.“

„Nun denn — hier mein Wort!“

„So mögen Sie wissen, daß ich in der verfloßenen Stunde den Mörder der Hofrätin Winkler entdeckt habe.“

Der Arzt trat zurück:

„Da ist die fixe Idee wieder — Sie glauben doch nicht, daß —“

„Daß der Neffe der Ermordeten der Thäter war — die nächsten Tage werden es ans Licht bringen.“

Es war ein seltsames, heimliches Treiben, das nun im Gerichtsgebäude begann, ein Gehen und Kommen, Unterredungen des Vertheidigers Frank mit dem Polizeichef, dem Gerichtspräsidenten und vor Allem mit dem umsichtigen Polizeikommissar Hell. Diesem hatte der Doktor Frank sich zuerst anvertraut und den Mann durch den Hinweis auf die 1000 Thaler, welche Magdalene Winkler, auf sein Anrathen, auf die Entdeckung des Mörders gesetzt, zu noch größerer Energie angefeuert. Nicht leicht war es gewesen, von dem Polizeirath die Erlaubnis zu erhalten, auf dem Friedhofe und zwar in dem alten Habelberg'schen Erbegräbnis eine Nachsuchung zu halten.

Die Berechtigung des jungen Advokaten, der, von dem heißen Wunsche befeuert, einen Unschuldigen zu entlassen, Alles aufbot, die Herren von der Polizei seiner Ansicht geneigt zu machen, hatte den Sieg davon getragen.

Als Maurer verkleidet, um kein Aufsehen zu erregen, mit allerlei Werkzeugen versehen, wanderten am Morgen des zweiten Tages nach Frank's Befehl im Todtengraberhause zwei Polizeioffizianten dem Friedhofe zu. Kommissar Hell und Doktor Frank saßen in einem geschlossenen Wagen ebenfalls dahin.

Der Todtengraber wurde in das Geheimniß gezogen und ging den Schlüssel zur Gruft zu holen, einem kleinen, niederen Gebäude, an der rechten Seite der Umfriedungsmauer gelegen, jedenfalls aus alter Zeit kommend. Als der Mann mit dem rostigen Schlüssel zurückkam, war er sehr erstaunt, die Herren schon in dem düsteren, von Moderluft erfüllten Raume anzutreffen und zu erfahren, daß die Thüre nur geschlossen und nicht verschlossen gewesen. Das Schloß ließ erkennen, daß es früher gewaltsam geöffnet worden war.

Jetzt begann die Arbeit. Alles wurde durchsucht, die losen Steine der Mauer, ja sogar die

Fliesen des Fußbodens ausgehoben — aber nichts fand sich.

Stunde auf Stunde verrann. Schweiß perlte auf den Gesichtern der Arbeiter — auch von der Stirne des Vertheidigers, der seine Sache selbst beinahe für verloren halten mußte — eine Ansicht, der sich der Polizei-Kommissar Hell längst zugeneigt.

Tief aufseufzend — denn er gedachte des unschuldigen Eingekerkerten, über den nun morgen schon das Urtheil gesprochen werden sollte, seiner jammernden Geliebten und der trauernden Mutter, die er mit falschen Hoffnungen getäuscht — blickte der junge Mann auf.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel und ein Strahl ihres freundlichen Lichtes fiel schräg durch die nur angelehnte Thüre in die düstere Wohnung des Todes, auf die Holz- und Metallfärge, die da, klein und groß, mit verdorrten Kräutern bedeckt, dicht aneinander standen.

Eine dicke Staubschicht lag auf diesen letzten Behauptungen der stillen Schläfer — aber — was war das?

Mit einem Sprunge stand Doktor Frank an dem letzten Sarge der Reihe, zunächst der Thüre, und mit vor innerer Bewegung heiserer Stimme rief er:

„Hierher, Herr Polizeikommissar, hierher, Ihr Leute! Betrachtet den Dedel dieses Sarges genau, seht, in dem dichten Staub der Decke sind deutlich die Spuren einer Hand abgedrückt — dort, die der einzelnen Finger — und hier, am Kopfende ist gar der ganze Staub weggewischt durch die Berührung eines größeren Gegenstandes. Öffnet diesen Sarg, denn ich sage Euch, sein Inneres birgt das Gesuchte!“

Erschrocken traten die Männer zurück. Niemand wollte Hand anlegen, nur der Kommissar untersuchte mit Sachkenntnis die Spuren, welche der Vertheidiger ihm bezeugt.

„Das darf nicht sein, liebe Herren,“ sprach jetzt der Todtengraber ernst. „Die hier liegen, sind mir anvertraut, und ich kann es von Amtswegen nicht dulden, daß man sie in ihrer Ruhe stört.“

Mit Feuerzifer, leuchtenden Blicken entgegnete Frank:

„Wollen Sie die Rechte der Todten über die der

Lebenden setzen und einen Unschuldigen leiden lassen, während der Verbrecher seiner Strafe entgeht? Er, der Aushole, war es, der zuerst den Frieden dieser Todten störte, ihre Ruhestätte entheilte, als er sie zu stummen Hehlern seines Verbrechens machte. Hebt den Dedel des Sarges, auf meine Verantwortung!“

Die Leute griffen an — der Dedel ward mit leichter Mühe gehoben — ein dumpfes Gemurmel folgte auf das tiefe Schweigen, dann ein lauter Ausruf Franks — zu den Füßen der Leiche, deren entstelltes Antlitz ein mit Silber durchwirkter Schleier bedeckte, lag ein kleines Päckchen, in ein blutbestrichenes Taschentuch eingewickelt.

Der Kommissar nahm es heraus und auf einem Bink von ihm ward der Dedel wieder hinabgelassen auf den Sarg, dem ein betäubender Modergeruch entstieg.

Entsetzt faltete der Todtengraber die Hände, während er murmelte:

„Und es ist seiner Mutter Sarg, den dieser Elende entweichte!“

Der junge Rechtsgelehrte aber hob den Blick zum Himmel und sagte tiefbewegt:

„Lasset uns dem gerechten Welkenlenker droben Dank sagen, daß ein Strahl seines göttlichen Lichtes den Irrelen, der hier bezangen, enthüllt, ob er auch noch so sicher an der Stätte des Todes geborgen, vom Leichentuch selbst verhüllt war — das Auge Gottes, wir sehen es, dringt auch in die Tiefe der Grüste und fördert aus deren Nacht die Wahrheit an das Licht!“

Am Abend vor der Schwurgerichtsverhandlung trat der Polizeikommissar Hell mit freundlichem Grusse in das Zimmer des Leutenants von Winkler, der lesend an seinem Schreibtisch saß, und theilte ihm mit, daß dem Untersuchungsrichter ein kleines Altheur passirt sei. Er habe nämlich aus den Akten gerade das Blatt verloren, welches des Leutenants Aussage über die Schenkung der 5000 Thaler enthielt. Morgen sei die Verhandlung, es wäre daher von der größten Wichtigkeit, das Fehlende schnell zu ersetzen, da sonst eine Vertagung statthaben müßte, was in mehr als einer Beziehung unliebsam wäre.

dem stimmte auch der Lieutenant bei, obgleich ihm nicht angenehm war, heute noch einen Gang Gerichtsgebäude machen zu müssen. Er fühlte nicht wohl, auch seine eisernen Nerven begannen nachlassen, und gerade für morgen hätte er sich ansetzen mögen, da es ein harter Tag auch für ihn war. Seine Zungenansage mußte jedenfalls ins Gewicht fallen, es galt daher, dieselbe recht ruhig und bestimmt abzugeben.

Da galt aber keine Einrede, fröselnd hüllte er sich in einen warmen Mantel und schritt neben dem schweigenden plaudernden Kommissar dem Gerichtshofe zu.

Der Lieutenant ward in ein düsteres, aber geräumiges Zimmer geführt und hier verabschiedete sich sein Begleiter von ihm, um den Untersuchungsrichter zu holen, wie er sagte.

Die Blide des Einsamen streiften über den latten Tisch und schnell wandte er sich ab — dort lag der blutige Mantel, ein zerdrückter Hut und ein Messer, mit welchem der Mord begangen worden war.

Ein Schauer durchrieselte den Körper des Mannes — ein Kreuzifix stand auf demselben Tische, bemerkte es, als er fast wider Willen noch einmal einsah.

Jetzt ward die Thür geöffnet und mit ernster

Eine neue Entdeckung.

eine neue Entdeckung, wie sie der Urheber derselben, ein in wissenschaftlichen Kreisen geschätzter Gelehrter, selbst bezeichnet und über welche selber nur in wissenschaftlichen Fachorganen berichtet wurde, verdient es im allgemeinen Interesse aufmerksam gemacht zu werden. Es handelt sich um wissenschaftliche Berichte über Erfahrungen über das Wesen und der ohne jede nennenswerthe Nebenwirkungen binnen wenigen Stunden vollständige Beseitigung der wohl Jedermann bekannten katarrhischen Zustände, als Schnupfen, Husten, Heiserkeit, überhaupt was der Volksmund in dem Allgemeynen-Ausdruck „einen Katarrh“ zusammenfaßt. Wer einmal die oft an's Unerträglichste streikende Qualen eines wochenlangen Schnupfens mit all seinen Nebenwirkungen erdulden mußte, und wer vernünftiger Weise sich rühmte, von diesen Plagen verschont geblieben zu sein, wird den Ausführungen jenes Gelehrten, denen nachstehende Notizen entnommen, mit Interesse folgen dürfte doch diese Entdeckung, besonders für die Ärzte, deren Berufshauptthätigkeit eine erhöhte Aufmerksamkeit auf Stimmorgane erfordert, wie z. B. Lehrer, Geistliche, Offiziere, Sänger, überhaupt Bühnenkünstler u. s. w., welche überdies dadurch mehr wie Andere zu Dispositionen und katarrhischen Affektionen der Stimmorgane hinneigen, von unschätzbarem Werthe werden. Wir entnehmen diesen wissenschaftlichen Abhandlungen folgende Stellen:

Es ist gewiß ein nicht geringes Wagniß, die Griffen des universalen Heilmittels zu behaupten. Wenn man dieses Wagniß erlaube, so leiten mich nicht theoretische Gründe, sondern auch die verschiedenen Erfahrungen, welche ich auf Grund meiner Ansicht von der Ursache des Hustens anstelle und welche mich zum Ziele leiteten, als ich das Kurverfahren, den Lunatischen Katarrh in einigen Stunden zu beseitigen, mit allem Erfolge versuchte. Den Anfang machte ich mit demjenigen, welcher Folge der Reize, z. B. durch Eindringen fremder Körper in die Luftröhre, hielt ich im Allgemeinen als eine entzündliche Zustände der Schleimhäute der Luftröhre, welcher Zustand sich auf einzelne Theile, als auf die ganze Schleimhaut der Luftröhre erstrecken konnte. Der dadurch hervorgerufene Reiz auf den Nervus vagus überträgt sich reflectorisch auf die Muskeln des Athmungsapparates und äußert sich durch Husten. Der entzündliche Zustand gehoben, so beseitigt sich die Ursache des Hustens und dieser hört so lange bis wieder eine entzündliche Reizung eintritt. Meine Ansicht weicht also nur insofern von der bisherigen geltenden Ansicht der Ärzte ab, als ich die Ursache des katarrhischen Hustens allein in einem entzündlichen Zustande irgend eines kleinen oder größeren Theils der Luftröhre zu finden glaube. Selbst in den Fällen, in welchen sich ein Reiz auf die Aeste des Nervus vagus durch Krankheitszustände in anderen Theilen des Körpers geltend macht, ist gewöhnlich ein entzündlicher Zustand auch die Ursache dieses Reizes, so somit auch des Hustens. Daß den Husten hysterischer Frauen ein entzündlicher Zustand veranlaßt, man wohl nicht geglaubt und dennoch ist dieses der Fall, weil antihypertische (stärkervertreibende) Mittel ihn zu beseitigen. Von verschiedenen Seiten wurden mir Mittheilungen über die Erfolge der von mir empfohlenen Methode zugesandt. In einem Falle hatte ein mir unbekannter Arzt Gelegenheit, meine Pillen an einer kranken Person zu versuchen und gelang es ihm, einen schon alten schweren Bronchialkatarrh (Lungenentzündung) im Verlaufe von 2 Stunden vollständig zu beseitigen u. s. f. m.

Diese Dr. Voß'schen Katarrhpillen, welche bereits in Handel gebracht sind und wie alle Arznei nur in Apotheken gesucht werden müssen, werden für den billigen Preis pro Schachtel 75 Pfg. in Blechboxen mit gelegentlichem Satz und mit dem Facsimile des Unterschrifts von dem Apotheker Dr. C. Voß in Frankfurt a. M. hergesandt. — In Stettin find dieselben bei H. v. Garnison-Apothek, Schußstraße, vorrätig. — Ein Versuch dürfte wohl zu empfehlen sein. Die Pillen, deren Zusammenlegung jedem Fachmann bekannt ist, enthalten keine schädlich wirkenden Stoffe, welche man, um jede Verwechselung zu vermeiden, als Dr. C. Voß's Katarrhpillen.

Börsen-Berichte.

Stettin, 1 December Wetter trübe. Temp. +
Barom. 28,5. Wind W.
Festung feier, per 1000 Rgr. Loto gelb. 203 - 210,
180 - 200, weiß, 205 - 215, per Frühjahr
25 Pf., 213 Gb.
Kugeln feier, per 1000 Rgr. Loto incl. 198 - 206,
December 205 Pf., 205 Gb., per Frühjahr 196 -
196,5 bez., per Mai-Juni 193 - 194 - 193,5 bez.,
Juni-Juli 189,5 bez.
Kette still, per 1000 Rgr. Loto Märker 156 -
geringe 140 - 150.
Kater per 1000 Rgr. Loto 140 - 153.
Preis der 1000 Rgr. 142 - 145.
Winterböden wenig verändert, per 1000 Rgr. Loto
December-Januar 242 bez., per April-Mai 156 bez.,
Kugeln per 1000 Rgr. Loto Fintter 160 - 170, Stock
- 188.
Epititus fest, per 10,000 Stüke % Loto ohne Fack
bez., per December 54,4 - 54,5 bez., per Januar
54,5 Pf. u. Gb., per Frühjahr 55,5 bez., per
Juni 56 Gb.
Barometer per 50 R. Loto 10 - 10,10 tr. bez.

Landmarkt.

205 - 215, R. 202 - 207, G. 155 - 162, S. 150 -
G. 180 - 190, R. 39 - 48, Heu 3 - 3,50, Stroß
- 89.

